

Viele Werke entstanden in der Dachauer Landschaft wie »Morgen an der Amper« und »Nach dem Regen«. In verschmelzenden Farben gehen Licht und Natur ineinander auf, wenn die mattblaue Bank des Horizonts auf die leuchtende Linie von grünen Hügeln stößt, wenn die ockerfarbene Silhouette von Bäumen Himmel und Erde voneinander scheidet, wenn sich Nebel senkt oder Federwolken sanft über den Himmel streichen. In diesen Bildern offenbart sich die ganze Schönheit und Poesie der Natur.

Voll kontemplativer Ruhe ist das Aquarell »Donaualtwasser«. Unter einem pfirsichfarbenen Himmel schmiegt sich ein sanft geschwungenes Hügelband, das am Horizont von der blauen Schleppe eines Gebirges begrenzt wird. Die von der Sommersonne verbrannten Gräser im Vordergrund sind nahbildlich dargestellt und betonen den Kontrast von Nah- und Fernwirkung. Zu dieser Wirkung trägt auch der dreigliedrige Baum im Vordergrund bei, der den Mittelpunkt der Komposition bildet und wie ein Solitär in der Ebene steht.

Einen Bildraumaufbau mit größerer Tiefenräumlichkeit weist hingegen das Aquarell »Torfstich« auf. Die aufgeworfene Ackerfurche zieht sich vom vorderen linken Bildrand ins Bild hinein. Parallel dazu verlaufende Fluchtlinien in der Feldlandschaft ergeben eine Rhythmisierung des Bildablaufs. Am linken Bildrand befindet sich dicht gebündelte Vegetation, die etwas verunklärt ist. Diese Stelle fungiert als Anhebefigur, die den Betrachterblick ins Bildgeschehen einführt. Nach hinten hin wird der Rain wie auf einer Bühne von dicht gereihten, hohen Bäumen abgeschlossen. Vergleicht man dieses Aquarell mit früheren Bildern, so lässt sich ein höherer Grad der Abstraktion feststellen. Es ist nicht das Abbild der Landschaft, das den Maler interessierte, sondern der momentane Eindruck, die Impression, die sie bei ihm hinterließ. Mit dieser Art der Naturauffassung stand Karl Huber in der Tradition der Dachauer Freilichtma-

lerei. Er nahm deren Aussagen und Stimmungsgehalte auf und gab ihnen einen persönlichen Ausdruck und eine eigene Stilkennzeichnung. Mit zunehmendem Alter wurde ihm der Himmel als Stimmungsträger immer wichtiger und nahm in den Bildern mehr Platz ein. Wie seine langjährige Lebensgefährtin Florentine Kramer mitteilt, entspricht die Weite und Unendlichkeit des Himmels dem Naturell des reifen Künstlers.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

¹ So der österreichische Dichter Heimito von Doderer, der von 1936 bis 1938 in Dachau lebte. Vgl. dazu *Wilhelm Liebhart*: Heimito von Doderer, Dachau und das Bild vom altbayerischen Menschen. In: *Literatur in Dachau*. Bezirksmuseum Dachau 2002, S. 26–34, Zitat S. 31.

² Zitiert nach: *Das farbige Leben des Karl Huber oder »Vom Domberg zur Kleinen Mooschwaige«*. In: *Freisinger Domspiegel*. Jahrgang 2000, S. 45.

³ *Paul Gleixner*, a. a. O., S. 43.

⁴ Ebd., S. 44.

⁵ *Abgebildet* ebd. S. 45.

⁶ Ebd., S. 45.

⁷ Ebd., S. 46.

⁸ Ebd., S. 46.

⁹ Ausstellung in der Säulenhalle des Dom-Gymnasiums, Freising, vom 18. Mai bis 12. Juni 2000. Ausstellungskatalog Karl Huber, *Bilder und Plastiken*, Veranstalter Stadt Freising.

¹⁰ *Cornelius Wittmann*: Dachau um 1900. Bürger, Bauern und Künstler im Alten Markt. Dachau 2004, S. 116–155. – In Dachau lebten die bekannten Künstler Ernst Norlind, Carl Olof Petersen und Carl Torsten Holmström.

¹¹ *Ingrid von der Dollen*: Vom Naturempfinden und einer neuen Bildlyrik. Zum 100. Geburtstag des Malers Joseph Mader (1905–1982). In: *Amperland* 41 (2005), S. 99–105.

¹² *Paul Gleixner* (wie Anm. 2), S. 47.

¹³ *Reinhard Müller-Mehlis*: Karl Huber – unterwegs und daheim. Bilder und Skulpturen. Ausstellung zum 60. Geburtstag des Künstlers in der Schalterhalle der Sparkassenhauptstelle Dachau, Sparkassenplatz 1, vom 22. November bis 23. Dezember 1988. Dachau 1988, S. 2.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Bärbel Schäfer, Dr.-Hiller-Straße 23, 85221 Dachau

Auguste Reber-Gruber

Eine NS-Spitzenfunktionärin aus Fürstenfeldbruck (1. Teil)

Von Peter Bierl

Beim Hitlerputsch in München am 9. November 1923 marschierten knapp zwei Dutzend Brucker mit. Schon vorher existierte im Landkreis eine faschistische Gruppe, der Bund Oberland. 1922 entstand daraus in Fürstenfeldbruck eine NSDAP-Ortsgruppe, weitere bildeten sich in Eichenau und Gröbenzell. Doch keiner dieser frühen Brucker Nazis machte im Dritten Reich Karriere. Sogar der NSDAP-Kreisleiter Franz Emmer zog es trotz persönlicher Kontakte zu Hitler vor, in der Provinz wie ein Duodezfürst zu herrschen.¹ Der einzige Nationalsozialist aus Fürstenfeldbruck, der außerhalb der Region Karriere machte, war – eine Frau: Die Lehrerin Auguste Reber-Gruber übernahm im NS-Lehrerbund (NSLB), einer Massenorganisation mit über 300 000 Mitgliedern, die Leitung der Lehrerinnen und die Mädchenerziehung. Der erste Teil der Abhandlung beinhaltet eine biografische Skizze der Spitzenfunktionärin, in einem zweiten Beitrag wird die ideologische Arbeit Reber-Grubers analysiert.

Weibliche politische Karrieren waren während der NS-Herrschaft selten, was allerdings auch für die Weimarer Republik und die Anfangsjahre der Bundesrepublik gilt.² Zu den Ausnahmen zählte die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink, deren Macht jedoch begrenzt blieb, denn die NSDAP propagierte,

die Frau solle sich auf Familie und Mutterschaft beschränken, bekämpfte die Emanzipation der Frauen und wollte Mädchen und junge Frauen von Gymnasien und Universitäten verdrängen. Vor allem in der deutschen feministischen Literatur galten Frauen darum lange als Opfer des Nationalsozialismus.³

Frauen und Nationalsozialismus

Neuere Arbeiten haben diesen Mythos widerlegt. Trotz der Diskriminierungen himmelten Millionen deutscher Frauen bis zuletzt ihren Führer an. Frauen förderten Hitlers Aufstieg, indem sie Kontakte und Geld vermittelten. Frauen organisierten SA-Suppenküchen, versteckten polizeilich gesuchte Schläger, organisierten faschistische Frauengruppen oder verteilten Flugblätter.⁴ Im Dritten Reich gierten Frauen nach den Wohnungen ihrer jüdischen Nachbarn und profitierten von »Arisierungen«. Tausende betätigten sich als KZ-Aufseherinnen so grausam effektiv wie ihre männlichen Kollegen. Fürsorgerinnen überwachten in den Kommunen, dass Sozialhilfempfänger nicht bei Juden kauften. Sie lieferten, wie auch im Landkreis Fürstenfeldbruck geschehen, behinderte Frauen zur Zwangssterilisierung den Behörden aus.⁵ Zehntausende agierten als Funktionäre im Bund Deutscher Mädel (BDM), dem

Deutschen Frauenwerk und in der NS-Frauenschaft. Exemplarisch dafür ist auf lokaler Ebene das Agieren der Brucker Kreisfrauenführerin Franziska Heitmeyer.⁶

Eine Gruppe von Frauen um Sophie Rogge-Börner (1878 bis 1955) verlangte 1933 in einer Denkschrift an Hitler Führungspositionen für eine Elite von Frauen im Namen eines »natürlichen Aristokratismus«. Sie begründeten diesen Anspruch mit der »rassischen Artung der germanischen Frau« und einer angeblich geachteten Stellung bei den frühen Germanen, die Kriegerinnen, Priesterinnen und Richterinnen gekannt hätten. Die Autorinnen attackierten Männerherrschaft als jüdisch-orientalisch, erst die Juden hätten das weibliche Priestertum zerstört. Frauen im Dritten Reich von der Führung auszuschließen, bedeute darum nationalsozialistische Prinzipien zu verfälschen. In den Schriften Auguste Reber-Grubers, Funktionärin des Nationalsozialistischen Lehrerbunds (NSLB), und ihres Mannes Otto Reber finden sich Anklänge an die antisemitisch-germanentümelnde Argumentation dieser Nazifrauen, insbesondere die Idee einer »nordischen« weiblichen Seelenkunde.⁸ Sowohl Rogge-Börner als auch Reber-Gruber orientierten sich an Hans F. K. Günther (1891–1968) und seiner Lehre von der überlegenen nordischen Rasse, zumal auch dieser die germanische Frau verklärte.⁹ Reber-Gruber propagierte wie Günther, dass die Deutschen »aufzunorden« seien, fungierte zeitweise als Mitherausgeberin der von dem »Rassepapst« herausgegebenen Zeitschrift *Rasse* und behauptete, mit ihm persönlich bekannt zu sein.¹⁰ Allerdings hielt die Lehrer-Funktionärin Distanz zu dem Kreis um Rogge-Börner, deren Zeitschrift *Die deutsche Kämpferin* 1937 von der Gestapo verboten wurde. Sie akzeptierte insbesondere öffentlich die zwei wesentlichen Punkte der NS-Ideologie in Bezug auf die Geschlechter: Politische Führung müsse Männern vorbehalten bleiben und Frauen sollten sich auf den »häuslichen Lebenskreis« beschränken.¹¹

Der Ideologie zum Trotz musste das Regime dem Arbeitskräftebedarf Rechnung tragen, sodass die Zahl der berufstätigen Frauen bis 1939 stieg. Während des Kriegs mobilisierten Partei und Staat die weibliche Reservearmee für Produktion und Verwaltung. Propagandaminister Josef Goebbels rasonierte bereits 1933, der beste und ihr gemäße Platz der Frau sei zwar in der Familie, um »ihrem Land und Volk Kinder zu schenken«, es wäre jedoch ein aberwitziger Gedanke, die Frauen aus dem öffentlichen Leben und Beruf drängen zu wollen.¹²

Das Regime benötigte qualifiziertes weibliches Personal, Ärztinnen, Lehrerinnen, Pflegerinnen, Fürsorgerinnen, Bürokräfte, um seine Menschenzuchtphantasien zu verwirklichen und die Geburtenrate der »arischen« Frauen zu steigern, was teilweise gelang.¹³ Dieses Ziel wurde mit großem Aufwand verfolgt, nicht bloß propagandistisch, sondern praktisch durch Gesundheitsbehörden, Hauswirtschaftskurse oder die Unterweisung in Hygiene, Säuglingspflege und Erziehung. Damit verknüpft war ein zentrales Anliegen der NS-Schulpolitik, eine separate Mädchenerziehung zu etablieren, orientiert an Hitlers Diktum, Ziel weiblicher Erziehung habe »unverrückbar die kommende Mutter« zu sein.¹⁴

Eine der Frauen, die von dieser Mutterkreuz-Politik profitierten, war die kinderlose Auguste Reber-Gruber, die als Rednerin und Dozentin für Lehrerbildung, als NSLB- und BDM-Funktionärin, als Mitarbeiterin im Reichserziehungsministerium sowie als Herausgeberin der NSLB-Zeitschrift *Nationalsozialistische Mädchenerziehung* aktiv war. Ihr Spitzname war »Reichsgustl« wegen ihres Aktivismus und ihrer Präsenz.

In der Literatur zur NS-Erziehung wird der besondere Stellen-

wert der Mädchenerziehung betont, aber inhaltlich kaum analysiert, das Gleiche gilt für Leben und Wirken Reber-Grubers, der wichtigsten Protagonistin.¹⁵ Sie wird auch in der Literatur über Frauen im Nationalsozialismus allenfalls am Rande oder in Fußnoten erwähnt, was vermutlich daran liegt, dass sich viele Forscherinnen und Forscher auf die NS-Frauenschaft und den BDM konzentrieren und die Frauen im NSLB bislang wenig berücksichtigt werden.

Zu den Ausnahmen zählen einige Hinweise bei Claudia Koonz und ein kurzes Porträt, das Monika Meister verfasst hat.¹⁶ Koonz beschreibt sie als fanatische Propagandistin, als anpassungsfähige und »kompetente Bürokratin mit den Instinkten eines Straßenkämpfers«, die eine vergleichsweise autonome Frauenabteilung im NS-Lehrerbund von zu Hause aus habe führen müssen, weil ihr Mann sie immer um sich haben wollte.¹⁷ Faktisch führte Reber-Gruber zwar die NSLB-Frauen, was in dem Titel »Reichsreferentin für weibliche Erziehung« zum Ausdruck kam. In den Organisationsplänen des NSLB waren die Belange der weiblichen Lehrerinnen und Erzieherinnen aber auf verschiedene Abteilungen aufgesplittert, die jeweils von Männern geleitet wurden. Bemühungen Reber-Grubers bei diversen Umstrukturierungen des NSLB, die frauenrelevanten Bereiche organisatorisch zusammenzufassen, blieben erfolglos.

Keineswegs war die Bruckerin dabei nur das Opfer von Männern. Zwar musste sie immer wieder zugunsten von Mitarbeiterinnen auf Gau- und Kreisebene intervenieren, doch waren Auseinandersetzungen zwischen Organisationen, Abteilungen, Bürokratien und den jeweiligen Mitarbeitern und Leitern typisch, gerade auch zwischen führenden Nazifrauen, die mit harten Bandagen um Macht und Einfluss kämpften.¹⁸ Intern wurden diese Zwistigkeiten als »NS-Kampfspiele« bezeichnet, und Reber-Gruber mischte kräftig mit. Sie verfügte über ein Netzwerk von Freundinnen und politischen Verbündeten. Dazu gehörten die BDM-Reichsreferentin Trude Mohr-Bürkner,¹⁹ die Gaufrauenchaftsleiterin München-Oberbayern Luise Römmelt und Martha Hess, Mitarbeiterin im Rassenpolitischen Amt der NSDAP. Reber-Gruber kämpfte im NSLB und gegen andere NS-Apparate um Kompetenzen und Ressourcen, etwa mit Funktionärinnen der Deutschen Arbeitsfront (DAF) darum, wem die Kindergärtnerinnen zugeschlagen werden sollten, und schaltete sofort auf Gegenwehr, wenn sie annahm, dass Frauenschaft, Frauenwerk oder DAF in ihre Domänen eindringen wollten. Politisch zuverlässige, loyale und/oder befreundete Frauen protegierte Reber-Gruber und versuchte, diese in Positionen in der Schulbürokratie, in Ministerien oder NS-Verbänden zu hieven, auch um ihre Position zu stärken und ihre Seilschaft auszubauen.

Meister charakterisiert Reber-Gruber als »Persönlichkeit von irritierender Widersprüchlichkeit«, als »fanatische Erfüllungshelfin der frauenverachtenden Nazi-Ideologie wie unerschrockene Kämpferin gegen Diskriminierung, Dequalifizierung und Verdrängung der Lehrerinnen durch Parteifunktionäre und männliche Kollegen.«²⁰ Reber-Gruber hat höhere Bildung zwar als notwendig für ein Mutter- und Hausfrauendasein dargestellt, schon weil sie als berufstätige Akademikerin ihren Status verteidigen musste und Standespolitik betrieb. Sie betonte aber stets, dass jegliche Erziehung und Bildung beinhalten müsse, Nationalsozialisten heranzuziehen. Reber-Gruber wollte Lehrerinnen und Unterricht umformen im Sinn der Rassenideologie, des Blut-und-Boden-Wahns und der Eugenik mit dem Ziel der »Aufzucht« der fantasierten Herrenrasse. Insbesondere die Lehrerin auf dem Lande sollte soziale, kulturelle und politische Funktionen übernehmen,

sollte als faschistische »Volkserzieherin« Gegenspielerin des Pfarrers sein.

Von irritierender Widersprüchlichkeit kann also keine Rede sein, zumal Meister selbst schreibt, Reber-Gruber habe Frauen, die nicht auf ihrer politischen Linie lagen, denunziert und deren Existenz damit zerstört. Meisters Beitrag enthält einige Unklarheiten, bei Koonz finden sich falsche Angaben.²¹ Analytisch wichtiger ist, dass beide Autorinnen die ideologische Arbeit Reber-Grubers nur streifen. Insofern versuche ich mit dieser biografisch-ideologiekritischen Skizze sowohl eine Forschungslücke in der lokalen Geschichtsschreibung und im Bereich der NS-Erziehung zu schließen als auch verharmlosende Thesen frauenbewegter Forscherinnen zu korrigieren. Ausgewertet habe ich die Personal- und Entnazifizierungsakten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und im Staatsarchiv München, Unterlagen im Bundesarchiv Berlin, im Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität in München sowie in den Stadtarchiven von Fürstenfeldbruck und München, dazu die Zeitschrift *NS-Mädchenerziehung* sowie weitere Beiträge Reber-Grubers in diversen Zeitschriften, Büchern und Broschüren. Eine wichtige Quelle stellt die private und politische Korrespondenz Reber-Grubers aus der NS-Zeit dar, die im Staatsarchiv München vierzehn Akten füllt, aber trotzdem unvollständig ist.²²

Herkunft und Bildungsweg

Auguste Reber-Gruber wurde am 12. Januar 1892 in München geboren, die Geburtsurkunde vermerkt als Vornamen Augusta Maria. Der Vater war Malermeister und Kirchenmaler und evangelisch, die Mutter Hausfrau und katholisch. Tochter Auguste wurde ebenfalls evangelisch getauft. Das Paar hatte noch vier weitere Kinder, eine Tochter und drei Söhne.²³ Der Vater Georg Gruber (1862–1922) erhielt am 13. April 1898 das Heimatrecht in der Marktgemeinde Fürstenfeldbruck, ohne dass aus den bisher gefundenen Quellen ersichtlich wird, aus welchem Grund. Seit 1881 war Georg Gruber in München gemeldet, wo er und Kreszenz Gruber (1867–1954), geborene Lugscheider, im Mai 1889 heirateten. Einen Monat nach dem Tod ihres Mannes zog Kreszenz Gruber im November 1922 mit ihren fünf schon erwachsenen Kindern nach Fürstenfeldbruck in die Dachauer Straße 34.²⁴

Dass die Mutter ein uneheliches Kind war, bereitete Reber-Gruber während der NS-Herrschaft Schwierigkeiten, weil sie keinen lückenlosen »Ariernachweis« führen konnte. Ihre Mutter gab am 2. Mai 1934 bei einem Brucker Notar eine Versicherung an Eides statt ab, in der sie einen Karl Freiherrn von Ebner-Eschenbach als Vater nannte. Die Familie des Adligen habe eine Heirat abgelehnt.²⁵ Auch Reber-Gruber schrieb drei Jahre später, Karl Freiherr von Ebner-Eschenbach habe in der Familie als Vater gegolten, und betonte, es seien jedenfalls »keine Umstände bekannt, welche die Annahme rechtfertigen könnten, dass ich von jüdischen Eltern oder Großeltern abstamme.«²⁶

Nach der Volksschule besuchte Reber-Gruber ein Lehrerinnenseminar, das sie 1911 mit der Note 2 abschloss. Sie ließ sich in Lehrgängen zur Hilfsschullehrerin und Krankenpflegerin ausbilden, arbeitete während des Ersten Weltkrieges als Hilfslehrerin und leitete kommissarisch eine Schule. Im April 1919 wurde sie Volksschullehrerin in München, im September Hilfsschullehrerin. Gleichzeitig war sie von Oktober 1913 bis einschließlich Wintersemester 1923/24 an der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität immatrikuliert. Am Neuen Realgymnasium in München holte sie im Juli 1921 das Abitur nach und promovierte am 25. Juli 1923 in Mittlerer



Auguste Reber-Gruber als junge Frau in München

Foto: Archiv Frank Gruber

und Neuerer sowie Bayerischer Geschichte mit »cum laude«, also durchschnittlich.²⁷ 1926 wechselte Reber-Gruber als Lehrerin an die städtische Fortbildungsschule für Mädchen.²⁸ Ihre Doktorarbeit schrieb sie über den bayerischen Kartografen Philipp Apian (1531–1591) und reichte diese bei Geheimrat Professor Hermann Ritter von Grauert (1850–1924) ein. Thema der Dissertation waren »Ursprung und Fortgang der bayerischen Landesvermessung.«²⁹ Grauert schrieb in seinem Gutachten zum Promotionsgesuch Reber-Grubers, die Kandidatin habe ein Thema gesucht, das den Protestantismus und seine Bedeutung in Bayern behandelt. Er lobte die Arbeit als »wertvollen Beitrag zur Geschichte der Universitäten Ingolstadt und Tübingen als auch unserer Kenntnisse von der Persönlichkeit des Herzogs Albrecht V. von Bayern und Ludwig von Württemberg.«³⁰

In den biografischen Passagen feierte Reber-Gruber den Protestant Apian als »Märtyrer seiner Überzeugung.«³¹ Apian war Mathematiker, Arzt, Kartograf. Er verlor 1569 seine Professur in Ingolstadt und musste die Stadt verlassen, weil er Protestant war. 1583 musste Apian seinen Posten an der Universität Tübingen abgeben, weil er den Calvinismus nicht verdammen wollte. Reber-Gruber pries Apian, der für die »Freiheit der Meinung« kämpfte, die »alle Zeit, wo eine Idee um die Macht kämpft, niedergetreten worden [sei], auch noch im 20. Jahrhundert.«³² Die Formulierung von der Idee, die um die Macht kämpft, erinnert an nationalsozialistische Phrasen. Die katholische Kirche, wegen der Apian aus Ingolstadt vertrieben wurde, war den Völkischen als undeutsch und römisch-jüdisch verhasst und eine Zielscheibe ihrer Agitation.³³

Im Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund

Solche Affinitäten in ihrer Doktorarbeit sind nicht zufällig. Bereits als Studentin und junge Lehrerin schloss sich Reber-Gruber 1919 dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund (DVST) in München an.³⁴ Der Alldeutsche Verband, der als Lobby für eine expansionistische Außenpolitik agierte, beschloss im September 1918 angesichts der absehbaren Niederlage im Krieg eine antisemitische Massenorganisation auf-

zubauen. Im Februar 1919 entstand daraus in Bamberg der DVST, der sich zunächst aus Alldrutschen, dem Reichshammerbund um Theodor Fritsch (1852–1933) und dem Deutschvölkischen Bund, einem Sammelbecken der Antisemitenparteien des Kaiserreichs, rekrutierte.³⁵ Bis Dezember 1919 hatte der Schutz- und Trutzbund bereits über 25 000 Mitglieder, wöchentlich gingen über 1200 Aufnahmeanträge ein.³⁶ Die Mitgliederstruktur war mittelständisch und umfasste überwiegend Akademiker, Lehrer, Beamte und Ärzte sowie Angestellte. Trotz frauenfeindlicher Ideologie war der Frauenanteil sehr hoch.³⁷ Reber-Gruber berichtete später, dass »in den völkischen Verbänden der ersten Nachkriegsjahre mehr Frauen als Männer« aktiv gewesen seien.³⁸

Für Jüngere war der DVST eine politische Schule, viele, darunter später führende Nazis, wechselten zur NSDAP. Prominente Rechte wie der Schriftsteller Artur Dinter (1876–1948) und der Kolonialoffizier Paul von Lettow-Vorbeck (1870–1964) traten als Redner auf.³⁹ Charakteristisch für den DVST war eine hemmungslose, gehässige Propaganda gegen Juden, die auch von den Nazis kaum übertroffen worden sei, schreibt der Historiker Uwe Loham.⁴⁰ Als der Verband im Sommer 1922 von der Regierung verboten wurde, gehörten ihm rund 150 000 Menschen an.⁴¹

Dieser Wegbereiter der NSDAP hatte in der bayerischen Landeshauptstadt eine seiner stärksten Gruppen.⁴² Bereits im Sommersemester 1919 gründeten Studenten der Ludwig-Maximilians-Universität und der Technischen Hochschule eine studentische Gruppe des DVST, der im September als »Akademische Vereinigung« Teil einer allgemeinen Ortsgruppe wurde. Im November hatte die Münchner Ortsgruppe 1500 Mitglieder, Anfang 1923 waren es um die 6000. Eine Veranstaltung mit etwa 7000 Zuhörern im Januar 1920 zeigte, dass der DVST zu diesem Zeitpunkt die größte und einflussreichste völkische Organisation in München war, wobei die Studenten das aktivste Element darstellten, die sich mit Aktionen gegen jüdische Bürger hervortaten und oft gleichzeitig für die NSDAP warben.⁴³

Inwieweit Reber-Gruber im DVST aktiv war und ob sie Funktionen ausübte, geht aus den für diesen Beitrag ausgewerteten Dokumenten nicht hervor. Weiteren völkischen Organisationen gehörte Reber-Gruber bis zu ihrem Eintritt in die NSDAP vermutlich nicht an, sonst hätte sie dies später angegeben. 1920 trat Reber-Gruber dem Bayerischen Lehrerinnenverband bei. Sie wurde außerdem Mitglied im Bund Naturschutz, im oberbayerischen sowie im Brucker Historischen Verein.⁴⁴

Heirat mit Otto Reber

Die Lehrerin Auguste Gruber heiratete am 2. November 1928 in Lindau den Musiker Otto Reber, der ein Jahr zuvor in ihr Haus in Bruck eingezogen war, als er noch in erster Ehe verheiratet war.⁴⁵ Otto Reber, Jahrgang 1879, stammte aus einer alteingesessenen Basler Familie. Der Großvater Balthasar Reber (1805–1875) war Professor für Geschichte und Dichter. Der Vater von Otto, der Architekt Paul Reber (1835–1908), hatte unter anderem den Umbau der Synagoge in Basel geleitet.⁴⁶ Otto bekam frühzeitig privaten Musikunterricht, unter anderem bei Carl Eschmann-Dumur in Lausanne, wo er auch fließend Französisch lernte. Später studierte Otto Reber am Konservatorium in Köln.⁴⁷ 1903 heiratete er in Zürich Anna Amalie Elsbeth Bonadurer, eine Kaufmannstochter, die 1879 in Kiew zur Welt gekommen war. Das Paar lebte bei Zürich, in Berlin und München. Ihr erstes gemeinsames Kind starb mit sechs Jahren an den Folgen einer Blinddarmentzündung.

Der zweiten Tochter Gisela aus dieser Ehe vermachte Auguste Reber-Gruber später einen Bechsteinflügel. Auch Auguste Reber-Gruber und Otto Reber mussten einen schweren Schicksalsschlag hinnehmen, als ihnen 1930 ein Sohn tot geboren wurde. Ihre Ehe blieb kinderlos.⁴⁸

Bereits 1928 hatte Otto Reber die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen, nach eigenen Angaben, weil er schon länger der alldrutschen Ideologie anhing.⁴⁹ Im März 1931 trat Otto Reber der NSDAP bei und wurde Kulturwart der Brucker Ortsgruppe und im Kreis, später amtierte er als Beisitzer des Kreisgerichts der Partei. Im November 1933 bewarb er sich um die Aufnahme in die SA, wo er es beim Brucker Sturm bis zum Oberscharführer brachte.⁵⁰ Obendrein agierte er in Alfred Rosenbergs »Kampfbund für deutsche Kultur« sowie der radikal antikirchlichen Nordischen Glaubensbewegung.⁵¹ Im Mai 1933 trat Otto Reber zusammen mit anderen Nazis aus der Brucker Künstlervereinigung aus.⁵² Sie gründeten den Kunstring, der jüdische Künstler per Satzung ausschloss.⁵³ Ein Jahr nach ihrem Gemahl trat Auguste Reber-Gruber am 1. Mai 1932 der NSDAP, im Dezember der NS-Frauenschaft bei. 1933 schloss sie sich den Massenorganisationen NS-Volkswohlfahrt (NSV) und BDM sowie dem NSLB an, dazu später dem NS-Dozentenbund, dem Reichsbund der deutschen Beamten (RDB) sowie der Hochschulgemeinschaft Deutscher Frauen im NS-Studentenbund.⁵⁴

Der NSLB und die NS-Schulpolitik

Ein Großteil der Lehrer tendierte in den 1920er Jahren nach rechts außen und stand der NSDAP nahe. Antisemitische, rassistische, sozialdarwinistische und antidemokratische Ansichten waren in Lehrerkreisen verbreitet, auch unter Reformpädagogen. Verstärkt wurden diese Haltungen durch die Weltwirtschaftskrise, weil viele Lehrer die Republik für ihre schlechte Lage verantwortlich machten. Wolfgang Keim (1995) diagnostiziert eine »Faschisierung der Volksschullehrer« und des Deutschen Lehrerverbandes (DLV) ab 1929.⁵⁵

Bereits 1930 waren im Parteiapparat der NSDAP viele Lehrer aktiv, etwa 13 000 Erzieher traten vor der Machtübergabe an Hitler am 30. Januar 1933 in die NSDAP ein, weitere 71 000 folgten in den Wochen danach.⁵⁶ Der Lehrer Hans Schemm (1891–1935), der im Freikorps Epp gedient und seit 1928 als NSDAP-Gauleiter Oberfranken fungierte, organisierte die Nazilehrer. Offiziell wurde der NSLB 1929 in Hof gegründet, erste Gruppen und Treffen existierten schon vorher.⁵⁷ 1930 gab sich der NSLB ein Programm, das den Verband als Kampftruppe ausweist: Abgesehen von der berufsständischen Forderung nach einer akademischen Lehrerbildung wird darin der Kampf gegen liberale, demokratische und marxistische Lehrerverbände sowie den »Kultur bolschewismus« genannt. Als wichtigste Aufgabe des NSLB wurde die Eroberung der politischen Macht an der Seite der NSDAP definiert.⁵⁸ Schemm erklärte: »Dorthin, wo die Fanatikerorganisation der Weltanschauung ist, gehören wir; dort steht der NSLB.«⁵⁹

Schulpolitik des NS-Staates

Vom Beginn der NS-Herrschaft bis zur »Stilllegung« des NSLB 1943 lassen sich drei Phasen der Schulpolitik und der Tätigkeit des NSLB unterscheiden, die mit der allgemeinen Entwicklung und Politik des Regimes verknüpft waren.⁶⁰ Eine Skizze dieser Perioden soll helfen, Reber-Grubers Wirken einzuordnen, ihre Beiträge zu verstehen und zu gewichten.

Bis 1934 erfolgte die »Selbstgleichschaltung« (W. Keim) der Lehrer- und Erzieherverbände, die überwiegend in den NSLB übernommen wurden, um die Berufsgruppe zu einem »Erzie-

herkorps« zu formieren.⁶¹ HJ und BDM begannen als weitere Erziehungsmächte die Autorität von Schule und Lehrern. Die Kultusminister der Länder entließen etwa 3000 Lehrer als Sozialdemokraten, Kommunisten oder Juden: Schulversuche wie der des Sozialisten Kurt Löwenstein in Berlin wurden zerschlagen, die Drangsalierung jüdischer Schüler und die Selektion von »lebensunwerten« Kindern auf Sonderschulen nahmen ihren Anfang. Die Hamburger Schulbehörde verfügte als erste, im Unterricht über »Lösungsmöglichkeiten für die Judenfrage« zu sprechen. Der preußische Kultusminister Bernhard Rust (1883–1945), der Mitte 1934 das neue Amt des Reichserziehungsministers übernahm, führte Rassenkunde und Rassenhygiene ein, sein bayerischer Kollege Schemm verordnete im März 1933 einen Sonderkurs über »nationale Geschichte«, in dem der Siegeszug der NSDAP dargestellt werden sollte. Die Relativitätstheorie verschwand aus Lehrbüchern ebenso wie Beiträge anderer Physiker jüdischer Herkunft gemäß der Parole des deutschen Physik-Nobelpreisträgers Johannes Stark (1874–1957): »Keine Judenpropaganda in einem deutschen Lehrbuch.«⁶² Der Turn- und Sportunterricht sowie geisteswissenschaftliche Fächer und Biologie wurden auf Kosten von naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern und Fremdsprachen, die als ideologisch weniger nutzbar angesehen wurden, aufgewertet. Rassenkunde, Vererbung, Auslese und Züchtung wurden als Prinzipien im Deutsch-, Biologie-, Geschichts- und Erdkundeunterricht verankert.⁶³

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

- ¹ Klaus Wollenberg: Die SA in Fürstentum Brück. In: *Amperland* 38 (2002), S. 41ff.; Dirk Walter, Die Beteiligung von Brückern am Hitlerputsch im November 1923. In: *Amperland* 35 (1999), S. 95ff. Bundesarchiv Berlin (BA), Franz Emmer, PK C 0061, Emmer, Politischer Lebenslauf zum Antrag auf Erwerb der Dienstauszeichnung, 22. 11. 1942 (Bild 3026). Barbara Fair: Die Kreisleiter der NSDAP nach 1945. In: *Martin Broszat u. a. (Hrsg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland*. Dritte Auflage München 1990.
- ² Ute Frevert: Frauen. In: *Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München ³1998, S. 233.
- ³ Gerda Szepansky: Frauen leisten Widerstand. Frankfurt/Main 1983; dies.: *Blitzmädel, Heldenmutter, Kriegerwitwe*. Frankfurt/Main 1986; *Annette Kuhn und Valentine Rothe: Frauen im deutschen Faschismus*. Düsseldorf 1982; *Gisela Bock: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zu Rassenpolitik und Frauenpolitik*. Opladen 1986; *Elke Nyssen: Frauen und Frauenopposition im Dritten Reich*. In: *Kurt Ingo Flessau, Elke Nyssen und Günter Pätzold (Hrsg.): Erziehung im Nationalsozialismus*. Köln/Wien 1987.
- ⁴ Claudia Koonz: *Mothers in the Fatherland*. New York 1986; *Christine von Knesebeck-Gohary: Nationalistische und völkische Frauenbewegung im München der Weimarer Zeit*. In: *Sybille Krafft (Hrsg.): Münchner Frauen in Krieg und Frieden 1900–1950*. München 1995, S. 146ff.; *Annette Michel: »Alte Kämpferinnen«*. Dora Horn-Zippelius und Gertrud Gilg: Propaganda- und Gauschulungsleiterinnen der NS-Frauenenschaft in Baden. In: *Michael Kiffener und Joachim Scholtz (Hrsg.): Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg*. Konstanz 1997; *Anna Maria Sigmund: Die Frauen der Nazis*. Wien 1998, S. 7ff.; *Karin Fontaine: Nationalsozialistische Aktivistinnen 1933–1945. Hausfrauen, Mütter, Berufstätige, Akademikerinnen*. Würzburg 2003; *Michael H. Kater: Hitlerjugend*. Darmstadt 2005, S. 68ff.; *Matthew Stibbe: Women in the Third Reich*. London 2003; *Viola Schubert-Lehmann und Sylvia Korch (Hrsg.): Frauen als Täterinnen und Mittäterinnen im Nationalsozialismus. Gestaltungsspielräume und Handlungsmöglichkeiten*. Halle 2006; *Sybille Steinbacher: Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft*. Göttingen 2007; *Marita Krauss (Hrsg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus*. Dachau 2008.
- ⁵ Angelika Ebbinghaus (Hrsg.): *Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus*. Nördlingen 1987; *Theresa Wobbe (Hrsg.): Nach Osten. Verdeckte Spuren nationalsozialistischer Verbrechen*. Frankfurt/Main 1992; *Ellen de Visser: Frau und Krieg. Weibliche Kriegsästhetik, weiblicher Rassismus und Antisemitismus*. Münster 1997; *Claudia Tacke: Angeklagt: SS-Frauen vor Gericht*. Oldenburg 1998; *Sigmund, a. a. O.*; *Frevert, a. a. O.*, S. 220ff.; *Staatsarchiv München (= StAM), Spruchkammerakte Hans Steiger, Karton 2787*, Schreiben Gesundheitsamt FFB, 9. 12. 1936, Bezirksfürsorgerin an Bezirksamt, 16. 7. 1936.
- ⁶ StAM, Spruchkammerakte Franziska Heitneyr, Karton 2750, Protokoll Verhandlung, 17. 9. 1948.
- ⁷ *Imgard Reichenau (Hrsg.): Deutsche Frauen an Adolf Hitler*. Leipzig 1933, S. 8ff., 25, 39.
- ⁸ Als Begründer einer Rassenseelenkunde gilt Ludwig Ferdinand Clauß

- (1892–1974); *Hans-Christian Harten, Uwe Neirich und Matthias Schwerendt: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reiches*. Hannover 2006, S. 144ff., 359.
- ⁹ *Elvira Weisenburger: Der »Rassepapst«*. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde. In: *Kiffener/Scholtz*, a. a. O.; *Peter Becker: Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich*. Stuttgart 1988; *Hans-Jürgen Lutzhöfft: Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940*. Kiel 1970. Lutzhöfft geht jedoch von der rassistischen Annahme aus, dass Menschen in verschiedene Rassen einzuteilen seien, und erwägt, inwieweit sich Günthers Ansichten mit einer »wissenschaftlichen« Rassenkunde decken. Zu Rogge-Börner: *Visser, a. a. O.*, S. 154ff., 276ff.; *Sophie Rogge-Börner: Verbesserung der Erbbeschaffenheit des Volkes*. In: *Die deutsche Kämpferin*. Heft 11. 1936, S. 401ff.; *dies.: Die Wurzeln des germanischen Rechts*. In: *Die deutsche Kämpferin*, Heft 2, 1936, S. 42ff.; *dies.: Das Kämpferische als Artausdruck*. In: *Die deutsche Kämpferin*. Heft 5. 1936, S. 162ff.
- ¹⁰ In einem Beitrag über »Grundsätzliches zur Rassenkunde« referierte Reber-Gruber im Juli 1933 in der Bayerischen Lehrerinnenzeitung die Ansichten Günthers und empfahl dessen Werke zur Lektüre (Bayerische Lehrerinnenzeitung, Nr. 14, 15. 7. 1933, S. 158ff.); 1937 behauptet sie in einem Brief, sie sei mit Günther gut bekannt (StAM, NSDAP 998, Schreiben Reber-Gruber, 29. 11. 1937); in ihrer Korrespondenz findet sich auch ein Briefwechsel mit Günther (StAM, NSDAP 999, Schreiben Reber-Gruber, 14. 7. 1937; Schreiben Günther, 17. 7. 1937); *Rasse*. Monatsschrift für den nordischen Gedanken. Heft 8. 1940, Impressum.
- ¹¹ StAM, NSDAP 997, Schreiben Reber-Gruber, 1. 9. 1936; *Reber-Gruber: Zum Geleit*. In: *Eugenie Erlewein: Hauswirtschaftslehre der Neuzeit*. 1. Teil: Ernährung- und Kochlehre. 1. Band. München 1934, S. Xf.
- ¹² Zit. bei *Frevert, a. a. O.*, S. 222.
- ¹³ *Frevert, a. a. O.*, S. 226ff.; *Stibbe, a. a. O.*, S. 50ff.
- ¹⁴ Zit. nach *Rolf Eilers: Die nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat*. Köln 1963, S. 18.
- ¹⁵ *Eilers, a. a. O.*, S. 14, 19; *Manfred Heinemann: Einleitung*. In: *Ders. (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich*. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung. Stuttgart 1980, S. 21; *Klaus Kümmel: Zur schulischen Berufserziehung im Nationalsozialismus. Gesetze und Erlasse*. In: *Heinemann, a. a. O.*, S. 281; *Edgar Weiß: Schule im Nationalsozialismus*. Kiel 1992, S. 26ff.
- ¹⁶ *Eilers, a. a. O.*, S. 20, Anm. 115; *Peter Stachura: The Shaping of the Nazi State*. London 1978, S. 189f.; *Jill Stephenson: The Nazi Organisation of Women*. Totowa (New Jersey) 1981, S. 120, Anmerkung 154, S. 129; *Erika Said: Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus*. In: *Frauengruppe Faschismusforschung (Hrsg.): Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main, 1981, S. 121–125; *Willi Feiten: Der Nationalsozialistische Lehrerbund. Entwicklung und Organisation*. Weinheim/Basel 1981, S. 81; *Hans-Jochen Gamm: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. Eine Quellensammlung*. Frankfurt/Main/New York ²1984, S. 289ff.; *Renate Wiggershaus: Frauen unterm Nationalsozialismus*. Wuppertal 1984, S. 65; *Koonz, a. a. O.*, S. 11f., 165, 200, 202ff., 213, 300, 395, 398, 399ff.; *Petra Josting: Der Jugendschrifttumskampf des NS-Lehrerbundes*. Hildesheim 1995, S. 155; *Elke Kleinau und Christine Mayer (Hrsg.): Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufswahl von Mädchen und Frauen*. Band 2. Weinheim 1996, S. 120ff.; *Monika Meister: »Deutsche Erzieherin! Du hast die künftigen Mütter des Volkes zu formen«*. Die Pädagogin Auguste Reber-Gruber (1892–1946). In: *Hiltrud Hätzschel und Hadumod Büßmann (Hrsg.): Bedrohlich gescheit. Ein Jahrhundert Frauen und Wissenschaft in Bayern*. München 1997, S. 248ff.; *Dieter Benner und Jürgen Oelkers (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik*. Weinheim 2005, S. 722.
- ¹⁷ *Koonz, a. a. O.*, S. 204.
- ¹⁸ *Clifford Kirkpatrick: Nazi Germany: Its Women and Family Life*. Indianapolis/New York 1938, S. 65ff.; *Stephenson, a. a. O.*, S. 26–110; *Andrea Böltken: Führerinnen im »Führerstaat«*. Gertrud Scholtz-Klink, Trude Mohr, Jutta Rüdiger und Inge Viermetz. Pfaffenweiler 1995, S. 36ff.; *Leonie Wagner: Nationalsozialistische Frauenansichten. Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main 1996, S. 181ff.; *Silvia Lange: Protestantische Frauen auf dem Weg in den Nationalsozialismus. Guida Diehls Neulandbewegung 1916–1935*. Stuttgart/Weimar 1998, S. 118ff., S. 180ff.; *Krauss, a. a. O.*, S. 48ff.
- ¹⁹ Zu Trude Mohr-Bürkner: *Böltken, a. a. O.*, S. 62ff. Zu Luise Römmelt: *Annette Michel: »Führerinnen« im Dritten Reich. Die Gaufrauenchaftsleiterinnen der NSDAP*. In: *Steinbacher, a. a. O.*, S. 119ff.; StAM, Akten Spruchkammer Miesbach, K 3507, Luise Römmelt. Zu Martha Hess: *Ingo Haar und Michael Fahlbusch (Hrsg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften*. München 2008, S. 508; *Kathrin Kompisch: Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus*. Köln/Weimar/Wien 2008, S. 29, S. 39; *Annette Michel, a. a. O.*, S. 125; *Roger Uhle: Neues Volk und reine Rasse*. Aachen 1999, S. 91, S. 107.
- ²⁰ Zit. *Meister, a. a. O.*, S. 248.
- ²¹ So schreibt *Meister*, Reber-Gruber habe dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund bis zu dessen Verbot 1926 angehört, ohne dafür eine Quelle anzugeben (*Meister, a. a. O.*, S. 248f.). Die Organisation wurde 1922 in den meisten Ländern des Reiches verboten, nicht aber in Bayern. Nach Angaben *Lohans*, der das bislang grundlegende Werk zu diesem Verband verfasst hat, zerfielen die bayerische und die Münchner Sektion im Lauf des Jahres 1923 aufgrund interner Streitigkeiten und mangelnder Aktivität, sodass viele Mitglieder zur NSDAP überließen. Erst 1935 habe die Gestapo den in Bayern als Verein konstituierten Bund formell aufgelöst (*Uwe Loham: Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919–1923*. Hamburg 1970, S. 255, 277ff.). Wenn *Meister* schreibt, die Bezeichnung »Reichsreferentin« sei

ein Hinweis auf Reber-Grubers schwache politische Stellung und diese habe sich anfangs mit dem gewichtigeren Titel »Reichsleiterin« geschmückt (S. 250), ist das wenig überzeugend. Der Terminus »Reichsleiterin« für Funktionen im NSLB taucht in Berichten und Dokumenten immer wieder auf, auch für andere Frauen. Reber-Gruber selbst wird noch 1939 in der Beilage »Hauswirtschaft« als Reichsleiterin bezeichnet, im Hauptblatt »NS-Mädchenerziehung« aber als Reichsreferentin. Koonz schreibt, Reber-Gruber habe ihren Doktor in gymnastischer Pädagogik gemacht (S. 203) und sei 1947 gestorben (S. 400), tatsächlich promovierte Reber-Gruber in Geschichte und starb im Januar 1946. Sie war auch nicht von 1933 bis in die Kriegsjahre Mitarbeiterin im Reichserziehungsmministerium, sondern lediglich 1935/36, das Ministerium wurde erst 1934 eingerichtet.

- ²² Es fehlen Unterlagen von 1934 sowie ab 1941, die Jahrgänge 1933 und 1935 sind vermutlich unvollständig erhalten.
- ²³ BayHStAM, MK 34207, Auguste Reber-Gruber, Personalakte des Bayerischen Kultusministeriums (Personalakte), Personalnachweisung, handschriftlich ausgefüllter Fragebogen, Kopie der Geburtsurkunde; Interview mit Frank Gruber, 27. 5. 2009.
- ²⁴ Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, An- und Abmeldungen unverzeichnet, Fritz Gruber, Kreszenz Gruber, Amalie Gruber, Georg Gruber, Otto Reber und Auguste Reber-Gruber; Stadtarchiv München, Polizeimeldebogen PMB G 521, Georg Gruber. Auch auf der Studentenkartei von Auguste Reber-Gruber ist die Dachauer Straße 34 in Bruck seit dem Wintersemester 1922/23 als ihr Wohnort angegeben (Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität, Studentenkartei, Karteikarte Gruber Gustl (Augusta).)
- ²⁵ BayHStAM, MK 34207, Personalakte, Versicherung an Eides statt von Centa Gruber, 2. 5. 1934; Der Neffe Frank Gruber berichtete ebenfalls, dass der Freiherr von Ebner-Eschenbach als Vater galt, der mit der Großmutter zwei uneheliche Kinder gehabt haben soll. (Interview 27. 5. 2009)
- ²⁶ BayHStAM, MK 34207, Personalakte, Erklärung Auguste Reber-Gruber, 10. 11. 1937.
- ²⁷ Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität, Studentenkartei, Karteikarte Gruber Gustl (Augusta), Akte Promotion, OC-1-4p; BayHStAM, MK 34207, Personalakte, Personalnachweisung. Auch die Inskriptionslisten im Archiv der Universität geben keinen Hinweis darauf, dass Reber-Gruber gymnastische Pädagogik studiert hat, wie Koonz nahelegt.
- ²⁸ BayHStAM, MK 34207, Personalakte, Personalnachweisung.
- ²⁹ Auguste Gruber: Philipp Apian, Leben und Werk. Dissertation München 1923 (Staatsbibliothek München, Signatur: 4 Mapp. 173 o), S. 2.
- ³⁰ Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität, Akte Promotion, OC-1-4p, Stellungnahme Grauert, 7. 7. 1923.
- ³¹ Gruber, a. a. O., S. 112.
- ³² Zit. Gruber, a. a. O., S. 130f.
- ³³ Hildegard Chaiellier: Rasse und Religion bei Houston Stewart Chamberlain. In: Stefanie v. Schnurbein und Justus H. Ulbricht (Hrsg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Würzburg 2001, S. 188ff.; Ina Ulrike Paul: Paul Anton de Lagarde. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht (Hrsg.): Handbuch zur völkischen Bewegung 1871–1918. München 1999, S. 45ff.
- ³⁴ BayHStAM, MK 34207, Personalakte, Personalnachweisung; BayHStAM, MSo 1362, Auguste Reber-Gruber, postume Entnazifizierung, Beschluss der Hauptkammer München, 30. 8. 1949.
- ³⁵ Loham, a. a. O., S. 15–84; Dieter Fricke (Hrsg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände (1789–1945), Band 2. Leipzig 1984, S. 562ff.; Michael Peters: Der Alldutsche Verband. In: Puschner/Schmitz/Ulbricht, a. a. O., S. 302ff.; Michael Bönisch: Die Hammerbewegung. In: Puschner/Schmitz/Ulbricht, a. a. O., S. 341ff.
- ³⁶ Loham, a. a. O., S. 89ff.
- ³⁷ Loham, a. a. O., S. 111ff., 115.
- ³⁸ Reber-Gruber: Die Frau im Nationalsozialistischen Lehrerbund. In: Bayerische Lehrerinnen Zeitung, Nr. 24 vom 15. 12. 1933, S. 268.
- ³⁹ Loham, a. a. O., S. 127ff.; Fricke, a. a. O., S. 562ff.
- ⁴⁰ Loham, a. a. O., S. 122.
- ⁴¹ Loham, a. a. O., S. 90f.; Fricke, a. a. O., S. 562ff.
- ⁴² Loham, a. a. O., S. 119.
- ⁴³ Loham, a. a. O., S. 278–293.
- ⁴⁴ BayHStAM, MK 34207, Personalakte, Reber-Gruber, Fragebogen des Münchner Oberbürgermeisters über die Zugehörigkeit zur NSDAP und weiterer

Organisationen, unterschrieben mit Datum 27. 11. 1935. Für die Behauptung von Gamm, Reber-Gruber sei aus der Frauenbewegung gekommen, habe ich keinen Beleg gefunden, außer er meint damit die Mitgliedschaft im Bayerischen Lehrerinnenverein, er selbst nennt keine Quellen (Gamm, a. a. O., S. 289).

- ⁴⁵ Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, Auskunft Archivleiter Gerhard Neumeier, 26. 5. 2008.
- ⁴⁶ Die *Basler Nationalzeitung* feierte Balthasar Reber zum 100. Geburtstag als nationalen Dichter der deutschsprachigen Schweiz, als solcher »schlägt Reber echt vaterländische Töne an«. 1846 hatte er ein Buch über den Züricher Theologen Felix Hemmerlin (1388/89–1458/61) veröffentlicht, der an den Konzilien von Konstanz und Basel teilgenommen hatte und 1454 verhaftet und wegen Ungehorsam gegen den Bischof von Konstanz seiner Ämter entbunden wurde. Zur Familie Reber insgesamt: Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Zweite überarbeitete Ausgabe. Band 8. München 2007, S. 220; Nationalzeitung, Anzeigenblatt der Stadt Basel vom 7. 12. 1905; Matrikeledition der Universität Zürich, <http://www.matrikel.uzh.ch/pages/152.htm>; Auszug Ast Reber in Basel, http://www.stroux.org/patriz_fstQV_f/Rr_f.pdf.
- ⁴⁷ BA, Reber-Otto, RK/RSK I B 168, Lebenslauf, 1933, Bild 460ff.
- ⁴⁸ Stadtarchiv München, Otto Reber, Meldekarte EWK 65/R 687; Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, An- und Abmeldungen unverzeichnet, Otto Reber und Auguste Reber-Gruber.
- ⁴⁹ BA, Reber-Otto, RK/RSK I B 168, Lebenslauf, 1933, Bild 460.
- ⁵⁰ BA, Reber-Otto, RK/RSK I B 168, Bild 434ff.; Reber Otto, SA 127-B, Bild 7566ff.
- ⁵¹ BayStAM, Spruchkammer 2833, Akte Alphabetische Liste Parteigenossen FFB; BayHStAM, MK 36792, Otto Reber, Schreiben Otto Reber an Staatssekretär Köglmeier, Bayerisches Innenministerium, Ernting 1938, Vermerk der Direktion der staatlichen Akademie für Tonkunst, 6. 2. 1939; BayHStAM, MInn 80631, Reber-Gruber Auguste, Mitgliedskarte Otto Reber des Kampfbundes für deutsche Kultur, Nr. 5729, Fachgruppe Musik, für Otto Reber, Tonkünstler, Fürstenfeldbruck, eingetreten am 1. Januar 1933, diverse Schreiben der Nordischen Glaubensbewegung/Deutschen Glaubensbewegung.
- ⁵² Klaus Wollenberg: Fürstenfeldbrucker Künstler im Dritten Reich (1933–1945). In: *Amperland* 35 (1999), S. 150, Anm. 44, S. 160; ders.: Die Brucker Künstlerszene während der Jahre des Dritten Reiches. In: Sparkasse FFB (Hrsg.): *Maler in Bruck*. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 50. Jahrestages von Franz Gräbel. Fürstenfeldbruck 1998, S. 12.
- ⁵³ Karl-Trautmann-Archiv, Kester-Haeusler-Stiftung FFB, Akte NS-Kunstring, Satzungsentwurf des Kunstrings und Satzung.
- ⁵⁴ BA, Reber-Gruber Auguste, NSLB C 4, Bild 1152, BayHStAM, MK 34207, Personalakte, Personalnachweisung; BA, Reber-Gruber, PK 0 0041, Stab des Stellvertreters des Führers an Gauleitung Oberbayern, 9. 10. 1936 (Bild 1582), NS-Studentenkampfhilfe, 1. 7. 1937 (Blatt 1602), Parteistatistische Erhebung 1939, mit Datum 6. 7. 1939 (Bild 1606).
- ⁵⁵ Wolfgang Keim: *Erziehung unter der Nazi-Diktatur*, Band 1. Darmstadt 1995, S. 55, 60, 73.
- ⁵⁶ Eilers, a. a. O., S. 73f., Feiten, a. a. O., S. 38.
- ⁵⁷ Feiten, a. a. O., S. 41.
- ⁵⁸ Feiten, a. a. O., S. 44f.
- ⁵⁹ Zit. Feiten, a. a. O., S. 175.
- ⁶⁰ Zu der Aufteilung in drei Phasen siehe Eilers, a. a. O., S. 13ff., 121ff.; Ottwilim Ottweiler: Die nationalsozialistische Schulpolitik im Bereich des Volksschulwesens im Reich. In: Heinemann, a. a. O., S. 194ff.; Karl Christoph Lingelbach: »Erziehung« unter der NS-Herrschaft – Methodische Probleme ihrer Erfassung und Reflexion. In: Wolfgang Keim (Hrsg.): *Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft*. Frankfurt a. M./New York/Paris 1988, S. 47f.; Weiß, a. a. O., S. 36.
- ⁶¹ Feiten, a. a. O., S. 50ff.; Geert Platner und Schüler der Gerhart-Hauptmann-Schule in Kassel (Hrsg.): *Schule im Dritten Reich. Erziehung zum Tod. Eine Dokumentation*. Köln 1988, S. 281ff.
- ⁶² Jörg Willer: Physikunterricht unter der Diktatur des Nationalsozialismus. In: Reinhard Dithmar (Hrsg.): *Schule und Unterricht im Dritten Reich*. Neuwied 1989, S. 190ff.; Ottweiler, a. a. O., S. 195ff.; Weiß, a. a. O., S. 19ff.
- ⁶³ Eilers, a. a. O., S. 14ff.

Anschrift des Verfassers:

Peter Bierl, Kirchberg 7, 86938 Schondorf, E-Mail: peterbierl@gmx.de

Hygiene im alten Freising

Ein Beitrag zur Geschichte des Gesundheitswesens (1. Teil)

Von Wolfgang Grammel

Spaziert man heute durch Freising's Innenstadt, so wird es wohl kaum jemand in den Sinn kommen, dass das Herzstück der Stadt ursprünglich nichts anderes als ein unwirkliches, von morastigem Sumpf durchzogenes Gebiet war. Es ist auch nicht mehr vorstellbar, dass bei starken Regenfällen das Wasser von den sich im Norden entlang ziehenden Höhenrücken den

Hang herunter in das Tal schoss, wo sich jetzt die Hauptstraße erstreckt. Die späteren Bezeichnungen »Mernbach« für »Nierenbach«, Murntor (später Landshuter Tor genannt) oder die Flurbezeichnung »Murnau« für die Gegend zwischen Murntor und Heiliggeistspital weisen heute noch auf eine moorige, sumpfige Gegend hin.